**Predigt an Invocavit, 26.02.2023, Peterskirche Heidelberg**

Gott, gib uns ein Wort für unser Herz und ein Herz für dein Wort, Amen.

Liebe Gemeinde,

Passionszeit – Leidenszeit. Der heutige Predigttext nimmt uns mit hinein in eine Geschichte des Leidens. Ich lese aus dem zweiten Kapitel des Hiobbuches:

*21Es begab sich aber eines Tages, da die Gottessöhne kamen und vor den Herrn traten, dass auch der Satan mit ihnen kam und vor den Herrn trat. 2Da sprach der Herr zu dem Satan: Wo kommst du her? Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Ich habe die Erde hin und her durchzogen. 3Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du acht auf meinen Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seinesgleichen auf Erden nicht, fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse und hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen, ihn ohne Grund zu verderben. 4Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: Haut für Haut! Und alles, was ein Mann hat, lässt er für sein Leben. 5Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an: Was gilt’s, er wird dir ins Angesicht fluchen! 6Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone sein Leben! 7Da ging der Satan hinaus vom Angesicht des Herrn und schlug Hiob mit bösen Geschwüren von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel. 8Und er nahm eine Scherbe und schabte sich und saß in der Asche. 9Und seine Frau sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Fluche Gott und stirb! 10Er aber sprach zu ihr: Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. 11Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar von Naama. Denn sie wurden eins, dass sie kämen, ihn zu beklagen und zu trösten. 12Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt 13und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.*

1. Das Leiden kommt vom Himmel.

Hiob sitzt im Staub, kratzt sich die juckenden und schmerzenden Geschwüre. Jetzt schmerzt nicht mehr nur der Verlust seiner Tiere, Knechte und Kinder, sondern sein ganzer Leib – Haut, Knochen und Fleisch sind betroffen, von Kopf bis Fuß. Es geht nun ums nackte Überleben. Hiob ist dem Tod nahe. Über allem schwebt eine Frage: „Warum?“ Denn Hiob ist immer ein frommer und rechtschaffener, ein gottesfürchtiger Mann gewesen, der das Böse gemieden hat. Er hat Gott geehrt und Opfer gebracht – nicht nur für sich, sondern auch für seine Kinder, die ja vielleicht ohne sein Wissen gesündigt haben konnten. Hiob ist sich bewusst, dass das Gute von Gott kommt. Das hat sein ganzes Leben bestimmt. Und darin ist er einzigartig auf der Erde.

Doch im Himmel werden Zweifel an Hiobs Frömmigkeit gesät. Satan, eine dubiose Figur taucht auf und stellt Hiobs Rechtschaffenheit in Frage: Hiob fürchte Gott doch nur, weil Gott es gut mit ihm gemeint habe und sein Leben mit Gesundheit, Reichtum, Erfolg, und Glück gesegnet habe. Aber wenn es Hiob schlecht gehen würde, wenn sein Leben anders verliefe, dann wäre er wie alle anderen auch und würde sich schnell von Gott abwenden. So die These des Satans. Gott aber vertraut auf Hiob und gestattet dem in der Welt umherschweifenden Zweifler, Hiob auf die Probe zu stellen. In der ersten Runde trifft es Hiobs Besitz, in der zweiten seine Gesundheit. Nur sein Leben, das darf der Satan nicht antasten.

1. Hiobsbotschaften

Und so erhält Hiob das, was wir heute „Hiobsbotschaften“ nennen: Knechte, die den Unglücken gerade so entkommen konnten, bringen ihm die Nachricht vom Verlust seines Hab und Guts. Mit einem Schlag ist sein Leben aus den Fugen gehoben. Das erlebt nicht nur Hiob in der Geschichte, sondern das erleben auch unzählige Menschen jeden Tag:

Ein harmloser Arztbesuch, doch die Diagnose am Ende lautet: Krebs.

Die Arbeit läuft gut, der Kredit kann abbezahlt werden, doch dann kommt ein Brief: die Kündigung der Arbeitsstelle.

Der Partner ist unterwegs, doch dann klingelt es: Es gab einen Unfall mit Todesfolge.

Hiobsbotschaften kommen überraschend, unvorhergesehen stellen sie das Leben auf den Kopf. Eine Hiobsbotschaft jährt sich gerade: Der russische Überfall auf die Ukraine war nicht nur selbst eine Hiobsbotschaft, sondern verursacht täglich neue: Anrufe, dass der Vater, der Sohn, der Bruder im Krieg gefallen ist. Bombeneinschläge, die Wohnhäuser zerstören. Menschen, die Flüchten müssen. Verletzungen an Leib und Seele.

Und dann ist da noch eine recht frische Hiobsbotschaft: Die Erde bebte in der Türkei und Syrien und wie Häuser fielen in sich zusammen, begruben mehr als 50.000 Menschen unter sich. Unter Schutt und Asche verschwinden Existenzen und Lebensgeschichten. Auch hier werden aus der einen großen Hiobsbotschaft immer mehr – durch Nachbeben, durch fehlende Hilfe, durch drohende Krankheiten.

Eine Hiobsbotschaft erklingt zwar nur einmal, aber dann verändert sie alles. In den Medien lebt sie vom Moment der Aufmerksamkeit, der großen Bilder. Eine jagt die andere. Bei all den Bildern aus Kriegen und Unrechtsituationen schreit für mich das Leid zum Himmel. Aber höre ich noch hin auf die vielen kleinen Hiobsbotschaften, die sich hinter den großen verbergen? Sie zeugen von dem so viel größeren Leid, dass die Bilder nicht zeigen können. Manchmal höre ich nicht mehr zu, ertrage das Leid nicht. Und das ist doch eigentlich auch eine Hiobsbotschaft, oder?

1. Warum?!

Hiobsbotschaften bleiben nicht alleine. Sie werfen Fragen auf. Warum ich? Warum lässt Gott das zu? Für die Protagonisten im Hiobbuch stellt sich die Warum-Frage auf allen Ebenen: Hiobs Frau, die in der zweiten Runde der satanischen Prüfungen nicht betroffen ist, rät ihm: Gib Gott noch einmal die Ehre und dann stirb, sodass du aus der Tortur erlöst bist! Für sie sieht alles danach aus, als habe Hiob sich gegen Gott versündigt. Denn böse Geschwüre von der Fußsohle bis zum Scheitel sind gemäß dem Gesetz die Strafe für den Bundesbruch mit Gott (vgl. Dtn 28,35). Hiob aber will nicht sterben. Er fragt an dieser Stelle auch nicht nach dem Warum. Immer noch hält *er* an Gott fest: „Du redest, wie die törichten Frauen reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“, sagt er. Nein, Hiob hat sich nicht von Gott abgewandt – und er wendet sich auch nicht von ihm ab.

Hiob hält an Gott fest und bleibt dabei, dass er sich nichts hat zu Schulden kommen lassen, auch wenn es anders scheint. Sein Bekenntnis mitten im Leid ist das letzte Wort, bevor er schweigt. In diesem Schweigen aber bleibt er nicht alleine. Seine Freunde kommen. Sie haben von seinem Leid gehört und wollen ihm Beistehen. Sie kommen aus der Ferne und erschrecken angesichts dessen, was sie vorfinden. Sie sind vielleicht wie wir, die wir aus der Ferne sehen, was andernorts geschieht und erschrocken danebenstehen. Sieben Tage und Nächte sitzen sie mit ihm und schweigen. Sieben Tage und sieben Nächte – das symbolisiert eine Ewigkeit, die sie da sitzen, schweigend in der Asche. Sie sind da bei Hiob, in all dem Schmerz, für den es keine Worte gibt. Sie zeigen Hiob: Du bist nicht allein. Wir stehen zu dir.

Das gemeinsame Schweigen schweißt die vier zusammen. Es ist kein Schweigen, dass die Distanz größer werden lässt oder aus dem Desinteresse erwächst. Hiob und seine Freunde treffen sich im Schweigen. Ohne Worte wächst das Vertrauen. Nähe entsteht, die den Boden bereitet für Diskussionen, wie sie wohl nur in Freundschaften geschehen können: Gemeinsam werden sie im weiteren Verlauf der Geschichte um Erklärungen ringen. Sie werden versuchen Hiobs Situation zu verstehen und gemeinsam nach dem Warum fragen: Warum gibt es Leid? Wie kann Gott das zulassen?

Hiobs Frau und Freunde sind davon überzeugt, dass Hiob sich von Gott abgewandt, gegen ihn gesündigt hat und damit selbst Schuld an seiner Situation ist. Wer Böses tut, wer sich gegen Gott versündigt, der wird gestraft werden, der wird es auch schlecht gehen. Aber die Geschichte Hiobs zeigt, dass dieser Zusammenhang nicht stimmt. So einfach ist das nicht.

1. Gott leidet mit

Warum gibt es Leiden? Hannah Arendt hat in den 1960er Jahren die „Banalität des Bösen“ hingewiesen. Sie hat gezeigt, dass das Böse auch oft in harmloser Gestalt daherkommen kann. Nationalsozialismus, Holocaust und auch manches aktuelle Bild aus der Ukraine zeigen, dass das Böse nicht vom Satan, sondern im Menschen zuhause ist. Es kommt nicht vom Himmel, sondern von der Erde. Viel Leid entsteht, weil Menschen egoistisch sind. Weil sie nicht über ihre eigenen Interessen hinausblicken und Verantwortung übernehmen für die Menschen, die von ihrem Handeln betroffen sind. Weil Staaten nicht dafür sorgen, dass ihre Bürger in Häusern leben können, die Erdbeben sicher sind. Weil Einzelne sich verführen lassen von Macht, von Allmachtsfantasien und Herrschaftsansprüchen, von Ansehen und Reichtum ohne Rücksicht auf die Menschen, die dadurch ausgebeutet, unterdrückt oder gar getötet werden. Wie gerne möchte ich dieser Realität widersprechen, aber ich muss doch zugeben: Solange es uns Menschen gibt, wird es Leid aufgrund menschlichen Fehlverhalten geben.

In dieser Realität hat Hiob eine Botschaft für uns, wenn er an Gott festhält. Hiob wurde alles genommen, aber seinen Glauben lässt er sich nicht nehmen. Wie *Gott* auf Hiob vertraut, so vertraut *Hiob* trotz allem auf Gott. Als Leserinnen und Hörer der Geschichte wissen wir mehr, als Hiob weiß. Aber als Menschen sind wir eigentlich in Hiobs Position: Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Wir sehen nur das Leid und können fragen: Warum lässt du, Gott, das zu? Und vielleicht können wir es auch bis zu einem gewissen Grad erklären: Gott lässt uns Menschen zu und lässt uns Handlungsfreiheit. Aber damit lässt er auch zu, dass wir nicht immer den guten Weg wählen, sondern eben auch den bösen, verletztenden, ja, manchmal den Weg, der andere tötet. Mit Hiob möchte ich aber an Gott festhalten und darauf vertrauen, dass Gott uns das Gute zutraut. Dass er uns sieht und weiter an uns glaubt. Deshalb leidet Gott vielleicht auch manchmal an uns, vor allem aber mit uns. Das zeigt das Kreuz, zu dem wir uns in diesen Tagen der Passionszeit auf den Weg machen.

Das Leid dieser Welt, das uns in den Nachrichten, aber auch in den Straßen und Gassen begegnet, das hat nicht das letzte Wort. Das zeigt uns Hiob in seinem Festhalten an Gott. Das zeigen die Freunde, die Hiob beistehen. Manchmal reicht eine Umarmung, die schweigend sagt: Du bist nicht allein. Manchmal genügt ein Hilfskonvoi, der das Lebensnotwendige bringt und signalisiert: Ihr werdet gesehen. Es gibt sie, diese kleinen Aufbrüche, die helfen, dem Leiden etwas entgegen zu setzen und Widerstandskraft geben. Ich wünsche uns, dass wir erkennen, wo wir selbst zu solchen Momenten beitragen können. Lasst uns Hoffnung säen – mit Liebe zu den Menschen, dass sie gedeien kann. Mit offenen Herzen, dass wir dem Leid ins Gesicht zu sehen wagen und uns anrühren lassen. Mit Mut, dass wir helfen, wo wir gebraucht werden. Hoffnung säen im Kleinen, dass sie auch im Großen, in der Ukraine und weltweit wachse.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne, dass wir Hoffnung sehen in allem Leid und uns begleitet wissen von Gottes Vertrauen. Amen.

*Vielen Dank für anregende Gedanken aus Predigten von Manfred Wussow und Wolfgang Leyk.*